

BILDUNG

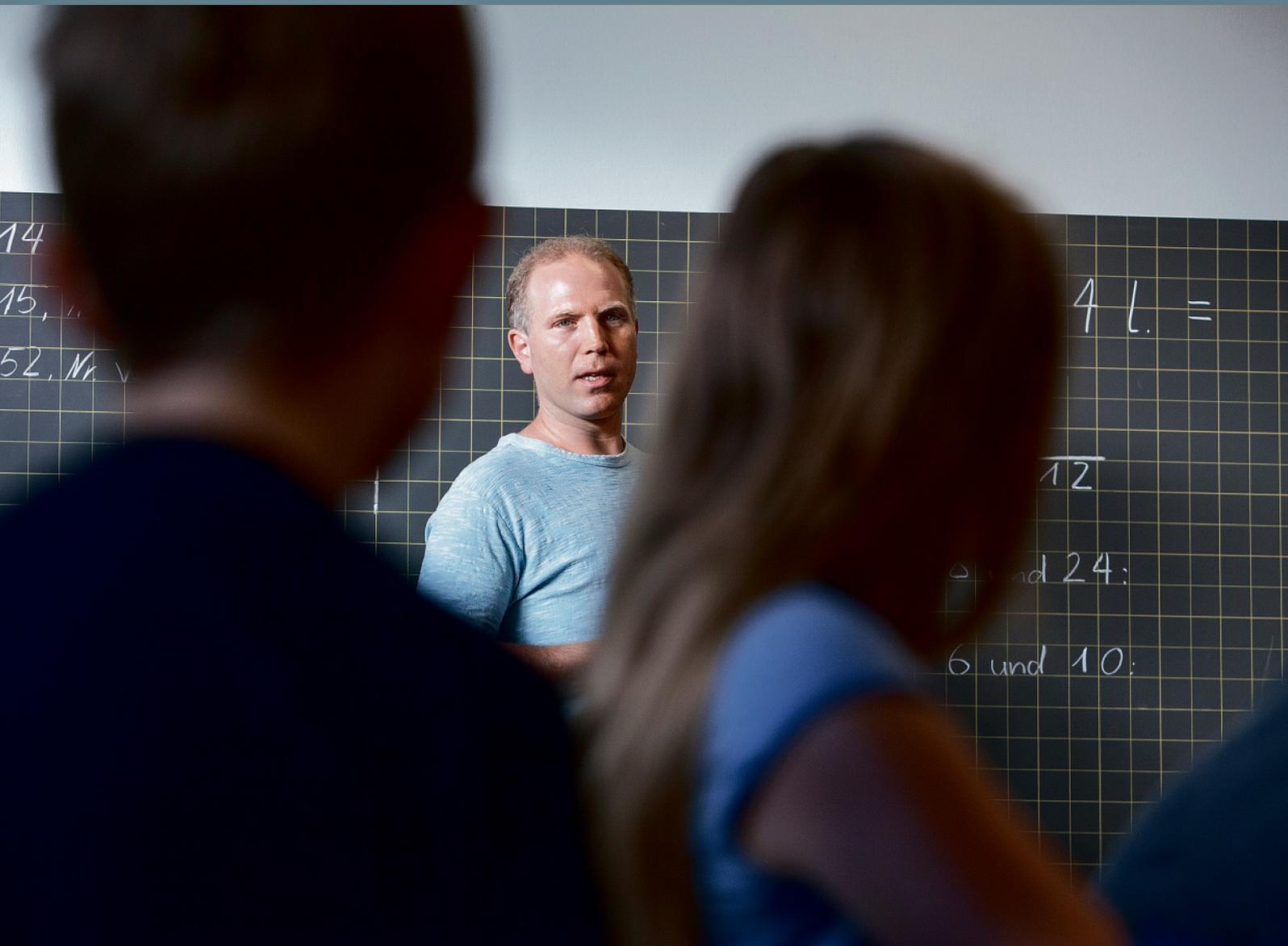
Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH

10 | 2016

SCHWEIZ

Mehr Männer im Lehrberuf dank Quereinstieg

Starke Leitung – gesunde Schule



Nach wie vor Männermangel an den Primarschulen

Text : Peter Krebs

Fotos: Philipp Baer

Männer unterrichten nicht besser als Frauen. Aber an der Primarschule sind sie als Lehrkräfte stark untervertreten. Die Hochschulen geben Gegensteuer: Mehr Diversität ist laut den Fachleuten gut für die Kinder, die Kollegien und entspricht einem Wunsch der Eltern. Ausserdem ist sie im Sinn der Chancengleichheit bei der Berufswahl.



Man weiss es: In den Lehrerkollegien der Primarschulen herrscht Männermangel. Laut der Bildungsstatistik 2015 waren von den gut 47 000 Personen, die auf der Primarstufe (1. bis 6. Klasse) unterrichteten, gerade mal 18,4 Prozent Männer. An der Sekundarstufe 1 ist das Verhältnis viel ausgewogener. Hier unterrichteten letztes Jahr 54 Prozent Frauen und 46 Prozent Männer.

Das Problem ist erkannt: «Der nach wie vor zu kleine Männeranteil ist bei uns ein Dauerthema», sagt Daniel Steiner, Leiter des Instituts Vorschulstufe und Primarstufe der Pädagogischen Hochschule Bern. Die PH geben seit einigen Jahren mit verschiedenen Massnahmen Gegensteuer. Als besonders wirksam hat sich die Öffnung der Studiengänge für Quereinsteiger erwiesen. Bei diesen Angeboten ist der Männeranteil deutlich grösser als in den klassischen Studiengängen. An der PH Zürich waren letztes Jahr 37 Prozent Männer für die 2011 geschaffenen Quereinsteiger-Studiengänge eingeschrieben, während es im «normalen» Bildungsweg für die Primarstufe nur 19 Prozent waren.

Eine ähnliche Feststellung macht Daniel Steiner. Sein Institut bietet zwar keine gesonderten Quereinsteiger-Studiengänge an. Es hat aber neue Zulassungswege geschaffen. So gewährt zum Beispiel «Admission sur dossier» Personen über 30 Jahren ohne gymnasiale Maturität einen direkten Zugang zum Studium. «Der Männeranteil bei den Studierenden ohne gymnasiale Maturität ist bei uns überdurchschnittlich hoch.»

Verschiedene Rollenmodelle kennenlernen

Koordiniert vom Verein «Männer an die Primarschule» MaP beteiligen sich verschiedene PH seit Ende 2015 an vier Projekten mit dem Ziel, wieder mehr Primarlehrer zu gewinnen (s. nächste Seite). Dabei sei es keineswegs so, dass Männer grundsätzlich besser oder schlechter unterrichten als Frauen, sagt Christa Kappler, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Anzustreben sei vielmehr die Diversität des Lehrkörpers. «Davon profitieren alle: die Kinder, das Kollegium und die Eltern.» Für die Kinder sei es wichtig, verschiedene «Rollenmodelle» kennenzulernen und zu sehen, dass auch ein Mann fürsorglich oder streng sein und sich um jüngere Kinder kümmern könne. Gerade Buben brauchten solche Vorbilder, bestätigt der Verein MaP: «Fehlen sie, so nehmen sie die oft künstlichen Rollenmodelle, die sie in den Medien finden.»

Nur gerade jede fünfte Primarlehrperson ist männlich – Der Verein «Männer an die Primarschule» setzt sich mit verschiedenen Projekten dafür ein, wieder mehr Primarlehrer zu gewinnen.

Christa Kappler leitet für die PH Zürich das Projekt «Umsteiger, einsteigen!», mit dem die Pädagogischen Hochschulen Zürich und Zug berufstätigen Männern die Gelegenheit geben, einen kurzen Einblick in die Tätigkeit des Primarlehrers zu erhalten; mit dem Ziel, sie für einen Quereinstieg zu gewinnen. Sie können dazu einen halben Tag lang bei einem Praxislehrer schnuppern. Das Interesse war gross, als das Projekt im letzten Frühling publiziert wurde. Innert eines Monats haben sich 80 Kandidaten gemeldet, gut 30 haben das Angebot bisher genutzt. Eine statistische Auswertung liegt noch nicht vor. Christa Kappler hat aber positive Rückmeldungen erhalten. Sie lassen darauf schliessen, dass der Schnuppertag als Entscheidungshilfe nützlich ist. Einigen Kandidaten habe er die Motivation und Zuversicht gegeben, die finanziell und organisatorisch oft anspruchsvolle Umschulung an die Hand zu nehmen.

Laut Christa Kappler hat es unter den Quereinsteigern etliche Berufsleute aus dem Banken- und Versicherungswesen, die in eine mehr oder weniger ausgeprägte Sinnkrise geraten sind und noch einmal etwas Neues anpacken möchten. Auch Angestellte oder selbständig Erwerbende aus prekären beruflichen Verhältnissen wie Journalisten, Marketingleute oder Kunstschaffende entschlossen sich zu einer Umschulung an der PH. «In einem gewissen Alter nehmen die Vorbehalte gegen den Primarlehrberuf ab», vermutet Christa Kappler. Häufig seien es Männer, die den Berufswunsch Lehrer schon früher gehegt hätten und die nun darauf zurückkommen. Zu ihnen zählen Sebastian Müller (s. Porträt Seite 15) und Marcel Röllin, der seine Ausbildung gegenwärtig an der PH Zug macht. Nach der obligatorischen Schulzeit habe er zunächst einmal genug gehabt von der Schule, erklärt er. Er absolvierte dann eine Lehre als Zimmermann. Als er sich nach einer Knieoperation neu ausrichten musste, entschied er sich für die Berufsmatur mit dem Ziel, Ingenieur zu werden. Doch es kam anders. Während eines relativ langen Prozesses der Umorientierung habe er sich daran erinnert, wie gerne er mit Kindern arbeite, ihnen Wissen und andere Fertigkeiten vermittele. So wählte er schliesslich für den zweiten Bildungsweg die PH statt die Ingenieurschule. Die Tatsache, dass Primarlehrer eher als Frauenberuf gilt, spielt für ihn kaum noch eine Rolle. Er erfahre die Geschlechterfrage sogar als positiv. An den Praktikumsstellen reagierten viele Eltern gerade von Knaben erfreut, «wenn wieder einmal ein Lehrer vor der Klasse steht». Heute ist er überzeugt, die richtige Wahl getroffen zu haben. Aber es habe auch den Umweg gebraucht und «die Erfahrung, wie es wirklich ist, auf dem Bau zu arbeiten».

Vom Männer- zum Frauenberuf

Es gehe nicht darum, «irgendwelche Männer» für den Lehrberuf zu gewinnen, sagt Christa Kappler, «sondern wir möchten die besten Lehrkräfte». Der Abbau von Barrieren, die Männer daran hindern, den Lehrberuf zu wählen, soll das bisher zu wenig genutzte Potenzial auf dem Arbeitsmarkt besser ausschöpfen. Aus dem einstigen Männerberuf des Schulmeisters ist in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts eine vornehmlich von Frauen ausgeübte Tätigkeit geworden. Laut Beat Ramseier, Leiter der Koordinationsstelle des Vereins MaP, hat das zahlreiche Ursachen. So spiele etwa der Lohn eine Rolle, der je nach Kanton weniger attraktiv sei als in anderen akademischen Berufen oder an den Sekundarstufen. Auch die vergleichsweise beschränkten Karrieremöglichkeiten seien für Männer ein Hindernis. Andererseits profitierten Frauen eher vom guten Angebot an Teilzeitstellen an vielen Schulen. Schliesslich habe auch der Verlust an Prestige eine Rolle gespielt: «Früher waren die Lehrer zusammen mit den Ärzten und dem Pfarrer Respektspersonen.»

Inzwischen scheint aber die Talsohle erreicht. Mit 18,4 Prozent lag der Anteil der Primarlehrer im letzten Jahr gesamtschweizerisch wieder leicht höher als in den vorangehenden Jahren, im «Rekordjahr» 2012/13 waren es nur gerade 17,6 Prozent. Möglicherweise macht sich da der Effekt der ersten «Quereinsteiger» bemerkbar, die in den Lehrberuf eingestiegen sind. Doch auch in den regulären Studiengängen hat der Männeranteil zugenommen, bei insgesamt stark steigenden Studierendenzahlen. An der PH

Zürich erreichte er 2015 für die Primarstufe immerhin wieder 19 Prozent. Er ist damit rund doppelt so hoch wie noch vor einigen Jahren. Auch an der PH Bern zeigt der Trend nach oben. Der Anteil der männlichen Studierenden für die Primarstufe und die Vorschulstufe ist innert fünf Jahren von 12 auf 16 Prozent gestiegen. Daniel Steiner führt dies auch auf das verbesserte Berufsbild zurück: «Man nimmt den Lehrberuf zunehmend wieder als attraktive, anspruchsvolle und gesellschaftlich wichtige Tätigkeit wahr.»

Allerdings bleibt das Thema aktuell. In den nächsten Jahren kommen an den Primarschulen Lehrergenerationen ins Pensionsalter, in denen noch vergleichsweise viele Männer tätig waren. Bis Mitte der 1960er-Jahre unterrichteten noch mehr Lehrer an der Primarstufe als Lehrerinnen. ■

IM SINN DER CHANCENGLEICHHEIT

Das Bestreben, mehr Männer für den Lehrberuf zu motivieren, ist im Sinn der Chancengleichheit. Sie bedeutet unter anderem, dass Mädchen und Jungen ihren Beruf ohne Rücksicht auf Geschlechterstereotype wählen können. Das verlangen der Gleichstellungsartikel der Bundesverfassung und das entsprechende Ausführungsgesetz. Deshalb unterstützt das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Mann und Frau EBG die vier vom Verein «Männer an die Primarschule» MaP koordinierten Teilprojekte. Das EBG übernimmt dabei rund 60 Prozent der Kosten, die übrigen in der Trägerschaft vertretenen Institutionen beteiligen sich mit 40 Prozent. Die Projekte laufen noch bis Ende 2017, wie Beat Ramseier erklärt. Im Vereinsvorstand sind neben den PH Zürich, Bern und Luzern auch der LCH und der VSLCH und eine Bildungspolitikerin vertreten.



Zu tiefer Lohn, beschränkte Karrieremöglichkeiten und der Verlust an Prestige könnten mögliche Gründe für den Mangel an Primarlehrern sein.

Von der Oper an die Schule

Sebastian Müller war früher Opernregisseur. Jetzt arbeitet er als Primarlehrer in Zürich. Er hat viel Spass am neuen Beruf, mit dem er sich einen alten Wunsch erfüllt.

Seit 2014 ist der 39-jährige Sebastian Müller diplomierter Primarlehrer. Er unterrichtet im Schulhaus Untermoos in der Stadt Zürich an einer sechsten Klasse, «den ganzen Fächerkanon», wie er sagt. Der finnische Staatsangehörige ist auf dem zweiten Bildungsweg Primarlehrer geworden. Im ersten Beruf war er Opernregisseur. Er hat an verschiedenen deutschen Opernhäusern gearbeitet und auch Opernsänger ausgebildet. Die Beschäftigungsverhältnisse am Theater seien allerdings prekär, es sei heute kaum noch realistisch, eine feste Anstellung zu bekommen. Das hat mit den Ausschlag gegeben, dass sich Sebastian Müller für den Quereinsteigerkurs Quest meldete, den die Pädagogische Hochschule Zürich 2011 startete. So bestand auch die Aussicht, das Pendlerleben aufzugeben und mit seiner Freundin, einer Schweizerin, zusammenzuleben.

Es sei jedoch kein reiner Zweckentscheid gewesen, betont der Primarlehrer, es habe auch einer alten Neigung entsprochen: «Ich wollte schon als Schüler Lehrer werden und bin nun auf einen alten Wunsch zurückgekommen.» Bereut hat er den Wechsel nicht, im Gegenteil: «Es macht mir sehr viel Spass» und die Erfahrungen seien ausserordentlich positiv. So sehr, dass er am Anfang der Ferien eine gewisse Traurigkeit verspürt, weil ihm die Schule fehlt.

Die guten Erfahrungen begannen bereits mit der sehr praxisbezogenen Ausbildung an der PH, die er als professionell bezeichnet und wo er das Lehrerhandwerk fundiert erlernt habe. Inzwischen unterrichtet er eine «gute Klasse» und arbeitet mit hoch motivierten Kolleginnen und Kollegen zusammen.

Authentizität ist der Schlüssel für einen erfolgreichen Unterricht

Überwunden hat er auch seine grösste Sorge, nämlich die Frage, ob er den Draht zu den Kindern dieser noch jungen, vorpubertären Altersstufe finde: «Ich habe selber keine Kinder und wusste nicht, ob ich kindgerecht genug sein kann.» Einst hatte er sich vorgenommen, am Gymnasium zu unterrichten, mit den Grossen, mit denen man auch grosse Literatur behandeln könne. Diese Ängste sind verfliegen. Sebastian Müller hat die Erfahrung gemacht, dass man sich als Lehrer nicht in eine andere Person verwandeln muss. Der Schlüssel für einen erfolgreichen Unterricht sei die Authentizität: «Man kann so sein, wie man ist, man muss einfach ehrlich sein.» Ausserdem sei es durchaus möglich, auch an der Mittelstufe anspruchsvolle Dinge anzupacken und ernsthafte und grosse Themen wie etwa den Tod zu behandeln: «Das interessiert sie auch.» Er wagt sich mit seiner Klasse sogar an ein Projekt, das er selber ironisch als «grössenwahnsinnig» bezeichnet, nämlich Shakespeares «Hamlet»

am Ende der sechsten Klasse aufzuführen – altersgerecht angepasst natürlich. Sebastian Müller kann in mancherlei Hinsicht von seinen früheren Berufserfahrungen profitieren, zu denen er Parallelen sieht: Vor einer Klasse stehen, führen, den Überblick wahren, viel wahrnehmen und viel organisieren sei bei beiden Tätigkeiten gefragt.

An seiner Primarschule arbeiten neben einer Mehrzahl Lehrerinnen auch andere männliche Kollegen. Für ihn persönlich sei das nicht so wichtig. Aber für die Schule und die Schüler sei ein gewisser Männeranteil und die Vielfalt vorteilhaft: «Nach dem Kindergarten und der Unterstufe freuen sich manche, wenn sie mal einen Mann haben als Lehrer.» Für viele Knaben sei es ausserdem auch gut, «männliche Vorbilder zu haben, die nicht dem manchmal sehr einseitigen Rollenverständnis entsprechen, das sie von zuhause kennen.» Insgesamt dürfe man diese Frage aber nicht überbewerten: «Mehr Männer als Lehrer lösen sicher nicht alle Probleme der Primarschule.» ■

Peter Krebs



Von der Oper in die Schule: Sebastian Müller liess sich auf dem zweiten Bildungsweg zum Primarlehrer ausbilden.

WO MÄNNER NOCH
WIRKLICH HELDEN SIND...

UND DANN WIRD DIE
KARTOFFELSTÄRKE VIOLETT...

